



pfv-Archiv
05.01.2002

Prof. Dr. Christine Lost (Berlin/Düsseldorf)

Der Pestalozzi-Fröbel-Verband und sein Archiv

Seit Mitte 2001 befinden sich die bis dahin in der Bundesgeschäftsstelle des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes in Berlin aufbewahrten und gesammelten Archivbestände und die Bibliothek des Verbandes in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung. Es handelt sich dabei um - allerdings unvollständige - Unterlagen aus der Zeit des zwischen 1873 bis 1938 bestehenden Deutschen Fröbelverbandes (DFV, auch DtFV) sowie um Verwaltungsakten und sonstige Sammlungen des 1948 gegründeten Pestalozzi-Fröbel-Verbandes (PFV).

Mit den nachfolgenden Informationen wird beabsichtigt, den Bestand zu erläutern. Das geschieht auf der Grundlage der insbesondere im letzten Jahrzehnt durch den Vorstand des PFV geförderten Aufarbeitung zur Geschichte des Verbandes.¹ Nach wie vor bieten der Gegenstand und die Materialien ein nach vielen Seiten hin „offenes“ und zu erschließendes Forschungspotential an. Aus diesem Grund werden die bisher zur Geschichte des Verbandes vorliegenden Veröffentlichungen als Bestandteil dieses Textes in Form eines kommentierten Literaturverzeichnisses eingefügt.

„Pestalozzi-Fröbel-Verband“ und „Deutscher Fröbelverband“

Der Pestalozzi-Fröbel-Verband ist ein sozialpädagogischer, weltanschaulich unabhängiger Fachverband. Die Mitglieder bringen unterschiedliche berufliche Kompetenzen und Einbindungen mit und vertreten die Fachszene rund um Kinder und kindbezogene Berufe. Das sind insbesondere: sozialpädagogische Fachkräfte, in der Aus- und Fortbildung Tätige, Vertreterinnen und Vertreter anderer Fachverbände, der Bundes- und Länderministerien, aus Jugendämtern der kommunalen und Länderebene, aus Universitäten und Forschungsinstituten sowie Freischaffende aus den Bereichen von Wissenschaft, Fortbildung und Beratung.

Der Pestalozzi-Fröbel-Verband wurde am 23. März 1948 gegründet. Seine Gründungsmitglieder sahen sich - wenn auch mit veränderten Ansprüchen und in einem veränderten Umfeld - in der Tradition des Deutschen Fröbel-Verbandes. Der Deutsche Fröbel-Verband war 75 Jahre zuvor - 1873 - entstanden und hatte in den nachfolgenden Jahrzehnten in der Geschichte der Kleinkind- und Sozialpädagogik in Deutschland eine wesentliche Rolle gespielt. Diese Aufgabe nahm der PFV erneut auf.

¹ Die Darstellung nutzt die abschließend empfohlene Literatur. Die besondere Beachtung der Verbandsgeschichte gehörte zu meinem Aufgabenbereich als Mitglied des gewählten Vorstandes (1992 bis 2001)



Das bedeutet: Hinter seinem heutigen Wirken im Rahmen von Vereinen und Verbänden liegt die nunmehr über fünfzigjährige Geschichte des PFV sowie die Geschichte des Deutschen Fröbel-Verbandes als die des traditionsbildenden und konstituierenden „Vorläufers“.

Diese in das 19. Jahrhundert zurückreichende Verbandsgeschichte verlief keineswegs kontinuierlich und bruchlos.

Der Deutsche Fröbel-Verband entstand 1873 auf Initiative eines Teils der Fröbelbewegung, entscheidenden Anteil an der Gründung hatten sowohl der „Allgemeine Fröbel-Verein“ in Weimar als auch die Fröbelvereine in Berlin. Als allgemeines und verbindendes Ziel sollte ein breites Bündnis für die neuen Ideen in der Kleinkindererziehung entstehen. Es ging demzufolge nicht nur um die Fröbelbewegung, sondern um alle Richtungen auf dem „Gebiete der Pflege und Erziehung des vorschulpflichtigen Kindesalters“ und insbesondere um die Ausbildung von Kindergärtnerinnen. Die Gründung ging nicht ohne Ambivalenzen und Befindlichkeiten vonstatten, die sich aus dem Profil der verschiedenen Familien-, Fröbel- und Kindergartenvereine ergaben. Zwei Drittel der Teilnehmer der Gründungsversammlung waren übrigens Frauen, in den geschäftsführenden Vorstand und zum Vorsitzenden wurden jedoch ausschließlich Männer gewählt. Das änderte sich erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Zwischen 1907 und 1918 wurde der Verband von Marta Back (1866 – 1932) geleitet, ihr folgte Helene Luise Klostermann (1858 – 1935) bis 1923 – sie war insbesondere auch an der Einrichtung des Fröbelmuseums in Bad Blankenburg beteiligt -, und bis 1934 Lili Droscher (1871 – 1944).

Wie all jene Verbände, Vereine und Gesellschaften, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden waren, volkserzieherische Ambitionen vertraten und erfolgreich zur Publizierung und Institutionalisierung ihrer Anliegen beigetragen hatten, endete auch die Geschichte des Deutschen Fröbel-Verbandes im Nationalsozialismus. Seine Mitglieder wurden, wie die anderer Verbände, seit 1934 systematisch „gleichgeschaltet“ oder ausgegrenzt. Versuche, den Verband durch Anpassung zu retten, scheiterten. 1938 löste er sich durch den Beschluss einer außerordentlichen Mitgliederversammlung nach 65jähriger Existenz auf. Das geschah auf Initiative des Vorstandes und wurde seitens der Mitglieder ohne Widerstand hingenommen. Im Dezember 1939 wurde der Deutsche Fröbel-Verband im Verbandsregister des Amtsgerichts Berlin gestrichen.

Wie bei allen vergleichbaren Verbänden, die nach 1945 mit der Absicht reproduziert wurden, die ursprünglichen Grundanliegen erneut aufzugreifen und an Entwicklungen anzuknüpfen, die sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts vollzogen hatten oder eingeleitet worden waren, war die Wiederbelebung der Verbandsarbeit eine ambivalente Angelegenheit. Einerseits ging es darum, noch immer ungelöste Fragestellungen und Problemkonstellationen für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts erneut zu thematisieren. Andererseits konnte nicht nahtlos am Arbeitsstand der zwanziger Jahre angeknüpft werden, da sich die Bedingungen, der Kreis der Interessenten und der mögliche Mitgliederbestand völlig verändert hatten. Undenkbar war, den Auflösungsbeschluss der dreißiger Jahre als ungültig zu erklären, da Anpassungsdruck und nationalsozialistische Gleichschaltung nicht folgenlos geblieben waren. Die Auflösung des Deutschen Fröbel-Verbandes erfolgte zwar, wie bei den vergleichbaren Verbänden, unausweichlich durch politisches Diktat. Ohne sichtbaren Protest nahmen jedoch die Verbandsmitglieder die Mitteilung hin, mit der sie auf die außerordentliche Mitgliederversammlung aufmerksam gemacht wurden, die Ende 1938 der Auflösung zustimmen sollte und schließlich zustimmte. Der Nationalsozialistische Lehrerbund, die

„große Erziehergemeinschaft Deutschlands“, sei bereit, hieß es darin, die Aufgaben des Deutschen Fröbel-Verbandes „im Sinne des Führers und Fröbels zu übernehmen“, was „der Lösung dieser Aufgaben nur zum Segen gereichen“ könne.²

Demnach war nach 1945 von den ehemaligen Mitgliedern des Deutschen Fröbel-Verbandes über Wieder- oder Neugründung zu entscheiden, zu berücksichtigen waren die Folgen und Erfahrungen von Krieg und Nationalsozialismus, zu verarbeiten waren Traditionsbilder und Wirkungsweise einer Vergangenheit zwischen volkerzieherischem Aufbruch am Ende des 19. Jahrhunderts und dem - wie auch immer gearteten - Abbruch durch den Nationalsozialismus in den dreißiger Jahren. Das Ende des Deutschen Fröbel-Verbandes 1938 zwischen Anpassung, Resignation, Selbstaufgabe und Rückzug auf sich selbst warf Fragen nach dem Traditionsbild auf.

Ob das Datum der Gründung des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes im Jahre 1948 zufällig war oder bewusst gewählt wurde, ist im einzelnen nicht mehr nachzuvollziehen. Aus der allgemeinen Lage resultierte ein dringender Bedarf nach sozialpädagogischem Engagement. Als die Alliierten entsprechende Zusammenschlüsse in den von ihnen besetzten Gebieten wieder zuließen, entschieden sich zehn Jahre nach der Auflösung des Deutschen Fröbel-Verbandes, drei Jahre nach Kriegsende und dem Zusammenbruch des Hitlerreiches, zwei Jahre nach der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Heinrich Pestalozzi (1746 - 1827) und vier Jahre vor dem 100. Todestag von Friedrich Fröbel (1782 - 1852) ehemalige Mitglieder des Deutschen Fröbel-Verbandes für eine Neugründung. An deren Vorbereitung waren – neben Lehrerinnen aus ehemaligen und neuen Kindergärtnerinnen- und Jugendleiterinnenseminaren, Vertreterinnen aus Behörden, Jugendheimen und Kindertageseinrichtungen auch Herman Nohl und Eduard Spranger maßgeblich beteiligt. Die Gründungsversammlung tagte an der Universität Göttingen und war von Herman Nohl und Luise Besser, bis 1958 die Vorsitzende des neugegründeten Verbandes, einberufen worden. Als Bezeichnung für den Verband wählten die Gründungsmitglieder nicht mehr nur die bisher im Namen des DFV festgeschriebene Beziehung zu Fröbel, sondern erweiterten sie mit dem Blick auf „die Größe und Schwere der Gegenwartsaufgaben“³ um die zu Pestalozzi. Zur allgemeinsten Programmatik, verbunden mit den Namen Fröbels und Pestalozzis, wurden Volkserziehung, Menschenerziehung, soziales Verantwortungsbewusstsein und sozialpädagogisches Wollen erklärt, damit Anliegen des Deutschen Fröbel-Verbandes aufgegriffen und der notwendigen Lösung aktueller Probleme zugeordnet. In diesem Sinne stand der neue PFV durchaus in der Tradition des Deutschen Fröbel-Verbandes, zumal neben den Gründungsmitgliedern auch weitere ehemalige Mitglieder des Deutschen Fröbel-Verbandes dem PFV beitraten.

Die Mitarbeit im Verband diente vor allem zur Verständigung über und zur gemeinsamen Durchsetzung spezifischer sozialpädagogischer Anliegen des beruflichen Alltags, hatte also in diesem Sinne eine vorwiegend „rückwirkende“ Funktion auf das berufliche Arbeitsfeld. Daraus resultiert, dass die „basisdemokratische“ Arbeit des Verbandes nur durch die

² Vgl. dazu die entsprechenden Mitteilungen in der Zeitschrift „Kindergarten“, H. 10 und 12/1938. Walter Thorun teilt in seiner verdienstvollen Chronologie „125 Jahre Sozialpädagogischer Fachverband“, Hamburg 1997, S. 120 f. (Manuskriptdruck) mit, dass der Auflösungsbeschluss einstimmig erfolgte, und teils wehmütig aufgenommen wurde, da damit eine Form alter Verbundenheit verschwand, teils jedoch auch als Ende der belastenden Gleichschaltung begrüßt wurde.

³ Verlautbarung des PFV Göttingen, 24. 3. 1948. Zit. bei Walter Thorun, a.a.O., S. 126.

Protokolle der Mitgliederversammlungen und Wortmeldungen in den Publikationsorganen dokumentiert wurde, sich das „Verbandsleben“ vorwiegend in der Verbandszeitschrift und in Erinnerungen widerspiegelt und das Engagement einzelner Verbands- und Vorstandsmitglieder vorwiegend im Rahmen berufsbiographischer Untersuchungen beschrieben wird, deren Hauptthema nicht der PFV bzw. der Deutsche Fröbel-Verband ist. Würdigende und kritische (Selbst-)Besichtigungen der Verbandsarbeit sind vorwiegend aus den Programmatiken und Rechenschaftslegungen der jeweiligen Vorstände aus Anlass von Vorstandswahlen herauszulesen, darüber hinaus jedoch erscheinen sie an anderen Stellen: eingebettet in biographische Reflexionen und Untersuchungen oder der Verband - sowohl der Deutsche Fröbel-Verband als auch der Pestalozzi-Fröbel-Verband - wird in historischen Untersuchungen zur Vorschul- und Sozialpädagogik als eine Erscheinungsform erwähnt.

Dementsprechend ist auch die Aktenlage.

Mehr als Fröbel und Sozialpädagogik

Es ist eine irrije Vorstellung, die bis heute durch die Namensgebung gestützt wird, dass das Werk und Wirken von Pestalozzi und Fröbel sowohl im DFV wie PFV eine zentrale Rolle gespielt haben und spielen, sondern das Aufgabenfeld war zu allen Zeiten vorwiegend auf aktuelle sozialpädagogische Problemlagen konzentriert. Wenn historisch reflektiert wurde, geschah das anhand solcher Probleme, die sich aus den gestellten Aufgaben entwickelten. Das betraf demzufolge dann auch Fröbel und seine Kindergartenpädagogik, die Geschichte des Kindergartens, die Geschichte des Berufs der Erzieherin, die Geschichte der Kindheit, die Geschichte einzelner Kindereinrichtungen und Ausbildungsstätten usw.⁴

Die erste umfassendere und überblickende Arbeit zur Verbandsgeschichte wurde 1998 aus Anlass der 125 Jahre zurückliegenden Gründung des Deutschen Fröbel-Verbandes und des 50jährigen Bestehens des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes vorgelegt.⁵ Sie stützte sich auf Ausarbeitungen und Aussagen verdienstvoller älterer Mitglieder der PFV, dazu gehören zahlreiche Arbeiten von Walter Thorun (Hamburg). Umfassendes Material wurde durch die in Erinnerung an Erika Hoffmann (1902 - 1995) vom PFV herausgegebene Gedenkschrift „bilden - erziehen - betreuen“ erschlossen.⁶ Die Befragung von Zeitzeugen half, Zusammenhänge zu finden und Engagement zu verdeutlichen, dazu gehörten Interviews u.a. mit Sigrid Ebert (Berlin), Renate Combé (Köln), Dr. Gisela Hundertmarck (Poppenhausen), Gertraud Lorenz (Neuwied), Gertrud Meister (Aachen), Dr. Helga Merker (Köln), Schwester Maria Martha Nickel (Kempten), Gisela Petersen (Rotenberg), Rita Rudzinski (Berlin), Dr. Elisabeth Siebenmorgen (Köln), Prof. Dr. Thea Sprey-Wessing (Münster), Walter Thorun (Hamburg) und Renata von Ungern-Sternberg (Bremen). Eine entscheidende Materialgrundlage kam aus dem in der Berliner Geschäftsstelle des PFV vorhandenen und dort betreuten Verbandsarchiv. Genutzt wurden weitere erreichbare Literatur und zeitgenössische

⁴ Partielle Einblicke in die Verbandsgeschichte wurden auch 1961 und 1973 vorgelegt. Vgl. die abschließend referierte Literatur.

⁵ Pestalozzi-Fröbel-Verband (Hrsg.): Die Geschichte des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes. Ein Beitrag zur Entwicklung der Kleinkind- und Sozialpädagogik in Deutschland. Freiburg i. Breisgau 1998.

⁶ Sigrid Ebert / Christine Lost (Hg.): bilden - erziehen - betreuen. In Erinnerung an Erika Hoffmann. München 1996.

Dokumente, insbesondere auch aus dem Fröbel-Museum in Bad Blankenburg und aus dem Archiv der Berliner sozialpädagogischen Ausbildungsstätte, dem „Pestalozzi-Fröbel-Haus“.

Was in diesen Zusammenhängen deutlich wurde, gilt auch für das in den Archivbeständen des PFV gleichsam „schlummernde“ Forschungspotential. Die Bestände reflektieren demzufolge – wenn auch fragmentarisch und in spezifischen Facetten – mindestens die Entwicklung in den nachfolgend genannten drei Bereichen:

erstens alle für Kinder und ihre Eltern existentiellen politischen, sozialen, kulturellen und pädagogischen Probleme des 20. Jahrhunderts;

zweitens die Verbandsgeschichte als Bestandteil der Fröbelbewegung, der Kindergartenbewegung, der Frauenbewegung, der Geschichte sozialpädagogischer Berufe und der Bestrebungen um Volkserziehung und Menschenbildung. Je nach Bedürfnislage wurden Schwerpunkte gesetzt, nach denen sich auch das Engagement des Verbandes richtete: auf die Kindergärten, auf die Erziehung, auf die Ausbildung, auf vorschulpädagogische Konzepte, auf die Lösung sozialer Probleme, auf das Verhältnis von Familien und Einrichtungen usw. usw.

drittens die Verbandsgeschichte als Bestandteil allgemeiner Vereinsgeschichte, die Geschichte ehrenamtlicher Arbeit und die sich wandelnde Funktion von Vereinen und Verbänden in der Öffentlichkeit.

Zur Komplexität des Zusammenwirkens von Vereinen und Verbänden auf volkserzieherischem Gebiet

Dass die Wirkungsabsichten, -möglichkeiten und Wechselwirkungen von Vereinen, Verbänden und Gesellschaften nur andeutungsweise erfasst sind, ist ein deutliches Manko. Die spezifische Artikulation gesellschaftlicher Bedürfnisse und die Komplexität des Zusammenwirkens auch auf volkserzieherischem Gebiet, die Fülle der Neugründungen und der Zustrom neuer Mitglieder in Um- und Aufbruchszeiten sind ein Phänomen der deutschen Vereinsgeschichte, das sich nach der Gründungswelle im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts sowohl nach 1945 als auch nach 1989/90 wiederholt hat. Über den Bestand solcher Zusammenschlüsse entscheidet offensichtlich das gemeinsame Anliegen und die gemeinsame Wirkungsabsicht, das Verbandsprofil sowie die Anzahl, vor allem aber das Engagement der Mitglieder, Kriterien, die auch auf den PFV zutreffen. Die Geschichte dieses Potentials ist nur indirekt erfassbar, jedoch nicht nur für die Wirksamkeit des Verbandes und den Erfolg seiner Arbeit bedeutsam, sondern sie beantwortet auch die Frage nach seiner andauernden Lebensfähigkeit.

„Vereine“, „Gesellschaften“ und „Verbände“ gehörten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu den wichtigsten Formen, um gleichgerichtete Interessen programmatisch vertreten und durchsetzen zu können. Im letzten Drittel des Jahrhunderts entstanden unter anderen drei solcher Zusammenschlüsse Gleichgesinnter, deren Besonderheit darin bestand, dass sie, teilweise inhaltlich und personell verflochten, an historisch-pädagogischem Gedankengut anknüpften und im Sinne einer allgemeinen „Volkserziehung“, ihrer Pflege und Praktizierung, ein entsprechendes pädagogisches Handeln zu konzipieren und zu praktizieren versuchten.

Es handelte sich dabei um den 1873 gegründeten „Deutschen Fröbel-Verband“, um die 1890 entstandene „Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“ und um die 1891 konstituierte „Berliner internationale Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und Volkserziehung“. Alle drei Verbände stellten zwischen 1934 und 1938 ihre Tätigkeit ein und wurden nach 1945 wiederbelebt, das heißt reaktiviert oder neu gegründet. Das geschah in allen Fällen mit einem modifizierten Programm und den veränderten Bedürfnissen und Bedingungen angepasst. Der Pestalozzi-Fröbel-Verband entstand 1948 als „politisch und konfessionell unabhängiger sozialpädagogischer Fachverband“ in den westlichen Besatzungszonen in Tradition des Deutschen Fröbel-Verbandes, die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hatte die „Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“ als Nachfolgerin, sie wurde 1956 (bis 1990) als Herausgebergremium in der DDR eingerichtet, und die „Deutsche Comenius-Gesellschaft“ entstand 1992 im wiedervereinten Deutschland in Hinblick auf die „alte“ Comenius-Gesellschaft von 1891.

Alle drei Gremien waren Ende des 19. Jahrhunderts mit der Absicht entstanden, Beiträge zur Verbesserung der Volksbildung in einer Zeit sozialer Umbrüche und Verunsicherungen zu leisten. Sie bezogen sich dabei auf pädagogische Konzepte der Vergangenheit, deren Gehalt allgemein zu erschließen und für dessen Realisierung einzutreten sei. Der „Deutsche Fröbel-Verband“ und die „Comenius-Gesellschaft“ repräsentierten diese Absicht bereits mit dem für die jeweilige Vereinigung gewählten Namen. Im Gründungsaufwurf der „Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“ hieß es: „Gerade jetzt, da die Fragen der Erziehung und des Unterrichts in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten sind, da wir vielleicht an einem Wendepunkt in der Entwicklung des nationalen Erziehungswesens stehen, erscheint es geboten, der Gegenwart aus der Vergangenheit die Zukunft zu erhellen.“⁷

Die drei Vereinigungen waren miteinander verflochten. Mitglieder der Comenius-Gesellschaft publizierten in der Reihe „Monumenta Paedagogica Germaniae“ der „Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“. In deren Beständen wiederum befand sich ein Teil des Fröbel-Nachlasses, mit dem sich Erika Hoffmann (1902-1992), eines der Gründungsmitglieder des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes von 1948, besonders intensiv befasste. Henriette Schrader-Breyman, die Gründerin und Leiterin des „Pestalozzi-Fröbel-Hauses“ in Berlin, auch Eleonore Heerwart, die Vorsitzende des „Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Vereins“ und Leiterin des „Friedrich-Fröbel-Hauses“ in Bad Blankenburg waren Mitglieder der Comenius-Gesellschaft, nicht zuletzt deshalb, weil diese Gesellschaft unter Berufung auf Comenius „auf dem Gebiet der Volkserziehung die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts“ betont habe.⁸ Der Direktor des Köllnischen Gymnasiums in Berlin, Dr. Eugen Pappenheim, verehrte Comenius und Fröbel. 1893 wurde er zum Vorsitzenden des „Deutschen Fröbel-Verbandes“ gewählt, desgleichen später Friedrich Zimmer. In Bonn

⁷ Abläufe und Zitate aus der Geschichte der „Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“ wurden entnommen bei:
Christine Lost: Die Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 1990 - Personen, Probleme, Bilanzen. In Jahrbuch für Pädagogik 1992 (Erziehungswissenschaft im deutsch-deutschen Vereinigungsprozess. Frankfurt a. M. / Bern / Berlin / New York / Paris / Wien 1992, S. 119 - 133.

⁸ Abläufe und Zitate aus der Geschichte der „Comenius-Gesellschaft“ wurden entnommen bei:
Werner Korthaase: Die Berliner internationale Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und Volkserziehung (1891 - 1934). Hrsg. vom ComeniusZentrum. Berlin 1993 (Hefte zur Lebensbildung 4).



entstand ein „Comeniusseminar“, in dem gleichzeitig Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen ausgebildet wurden.

Obwohl die Entwicklung seit 1945 dazu geführt hat, dass sich die relativ engen Verbindungen zwischen den Vereinen aufgelöst haben und sich die Aufgabenbereiche zunehmend - manchmal in wechselseitiger Konkurrenz - spezialisieren, bestimmen nach wie vor die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit die erfolgreiche Arbeit mit.

Die integrative, koordinierende, gleichsam „basisdemokratische“ Funktion der Verbände, die durch ihre Mitglieder und einen gewählten Vorstand funktionieren und sich selbst organisieren, haben im volkserzieherischen und sozialpädagogischen Bereich eine außerordentliche Rolle gespielt und die entsprechenden Entwicklungen in diesem Jahrhundert mitbestimmt. Anhand der Geschichte und Vorgeschichte des PFV ist nicht nur diese Bedeutung abzulesen, sondern sind auch jene Bedingungen und Voraussetzungen zu erkennen, die Verbandsarbeit erst wirksam machen.

Dafür bieten sich die nun im Archiv der BBF befindenden Bestände an.

Die Periodika des DFV und PFV

Die Akten und Unterlagen werden durch die periodischen Publikationen des DFV und des PFV ergänzt. Ihre Geschichte hat vor eineinhalb Jahrhunderten begonnen. 1860 erschien der 1. Jahrgang der vom Fröbel-Freundeskreis herausgegebenen Zeitschrift „Kinder-Garten und Elementar-Klasse“. Der DFV übernahm mit seiner Gründung 1873 das Periodikum und nutzte es als Verbandszeitschrift. Unter dem Titel „Kindergarten“ existierte die Zeitschrift bis 1944. Mit der Auflösung des DFV 1938 hatte sie jedoch ihren ursprünglichen Charakter verloren. Sie wurde von Nationalsozialistischen Lehrerbund übernommen und für dessen Zwecke genutzt. Die Umwertung und Deformation der Zeitschrift, aber auch das über den Kindergarten hinausreichende Programm des PFV führte 1948/49 zu der Entscheidung, für die geplante Verbandszeitschrift einen anderen Titel zu wählen. Um die Ziele und den Aufgabenbereich des PFV zu assoziieren und das inhaltliche Programm der neuen, als Monatszeitschrift projektierten Veröffentlichung zu umreißen, griff man auf den anspruchsvollen, mit Fröbel und Pestalozzi in Verbindung zu bringenden Titel „Die Menschenerziehung. Zeitschrift für soziale Pädagogik. Organ des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes e. V.“ zurück. Die erste Nummer des ersten Jahrgangs, zugleich auch die einzige unter diesem Titel, erschien im März 1949. Knappe Ressourcen und wohl auch der Bedarf weniger an theoretischen Erörterungen, die der gewählte Titel signalisierte, als vielmehr an einem raschen, unkomplizierten, die aktuelle Praxis beachtenden und unterstützenden Informationsfluss zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern, führten zu einer Umbenennung der Zeitschrift. Der gedankliche Rückgriff auf den von Fröbel genutzten Begriff der „Menschenerziehung“ wurde neu akzentuiert. Die Zeitschrift hieß nunmehr „Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes“. Mit dem Zusatz im Titel „Neue Folge der 1860 gegründeten Zeitschrift „Kindergarten““ und der Wahl des Verlages, nämlich Quelle & Meyer in Heidelberg, der bereits zwischen 1921 und 1938 die Zeitschrift „Der Kindergarten“ verlegt hatte, wurde auf die spezifische und langjährige Tradition aufmerksam gemacht und sie für die veränderten Bedingungen zu öffnen versucht.



Beeinflusst durch die bildungspolitischen Entwicklungen seit Beginn der 1970er Jahre wandelte sich 1976 der Titel der Zeitschrift erneut, nunmehr in „Sozialpädagogische Blätter“. Als Zusatz wurde gewählt: ehem. „Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes“, Neue Folge der Zeitschrift „Kindergarten“. Eine weitere Wandlung erfuhr die Verbandszeitschrift 1989. Mit der Bindung an einen neuen Verlag, bewirkt durch die prekäre Abonentensituation, wurden die Anliegen und Informationen des PFV nunmehr Teil einer Fachzeitschrift unter dem Titel „Kinderzeit – Sozialpädagogische Blätter“.

In Weiterführung der „Sozialpädagogischen Blätter“ begann 1996/97 die Herausgabe eines Jahrbuches mit der Absicht, die Tätigkeit des PFV geschlossener zu dokumentieren. Die Jahrbücher enthalten die Beiträge und wichtigsten Ergebnisse von Fachtagungen. Durch die themenzentrierte Anlage der Jahrbücher werden akute sozialpädagogische Fragestellungen zur Lage der Kinder, zu den Institutionen für Kinder, zur professionellen pädagogischen Arbeit mit Kindern, zur Ausbildung und zum Beruf der Erzieherin bzw. des Erziehers usw. aufgegriffen. Jedes Jahrbuch hat ein Thema und ist unter diesem Thema zugleich ein Fachbuch, indem es aktuelle Aufsätze namhafter Fachvertreter aus Theorie, Praxis und Verwaltung vereint. Es wird durch einen mehrfach im Jahr erscheinenden „Mitgliederrundbrief“ ergänzt, der die direkte Information der Mitglieder ermöglicht und die Kommunikation zwischen den Mitgliedern, dem gewählten Vorstand und der Geschäftsstelle des PFV in Berlin unterstützt.

Literaturhinweise

Die voranstehenden Ausführungen beziehen sich, wenn nicht anders vermerkt, auf die Ergebnisse des Jubiläumsprojekts des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes (PFV) aus Anlass seines 50jährigen bzw. 125jährigen Bestehens. Als grundlegend wird empfohlen:

Pestalozzi-Fröbel-Verband (Hrsg.): Die Geschichte des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes. Ein Beitrag zur Kleinkind- und Sozialpädagogik in Deutschland. Freiburg im Breisgau 1998.

In dieser Buchpublikation wird die Geschichte des PFV (und des DFV) erstmals und umfassend dargestellt. Partielle Einblicke in die Verbandsgeschichte wurden 1973 aus Anlass des 100jährigen Jubiläums der Gründung des Deutschen Fröbel-Verbandes vorgelegt. Luise Besser veröffentlichte bereits 1961 einen Beitrag über die Arbeit des PFV seit 1948 in: Beiträge zur Sozialpädagogik. Heidelberg 1961, S. 194 ff. Die beiden letztgenannten Veröffentlichungen von 1973 bzw. 1961 gehen jedoch über allgemeine Mitteilungen bzw. Bilanzen nicht wesentlich hinaus.

In Ergänzung und zur Stützung eines Überblicks ist eine ebenfalls aus Anlass des Jubiläums von 1998 zu nennen:

Walter Thorun: 125 Jahre sozialpädagogischer Fachverband / Chronologie. Hamburg 1998 [Mskpt.-Druck].

Die nachfolgenden, chronologisch aufgeführten Veröffentlichungen greifen einzelne Aspekte der Geschichte des PFV (und des DFV) auf:

Christine Lost: Die Wissenschaftlerin Erika Hoffmann: Zu Lebensleistung und Jahrhundertproblematik. In Ebert, S. / Lost, C. (Hrsg.): bilden-erziehen-betreuen / In Erinnerung an Erika Hoffmann. Hrsg. i. A. des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes. München / Wien 1996, S. 17 - 38.

Dies.: Mitmenschlichkeit und Zusammenarbeit. Zu Persönlichkeit und Lebensleistung von Prof. Dr. Gisela Hundertmarck (1930 - 1997). In Auernheimer, R. (Hrsg.): Erzieherinnen für die Zukunft. Berufsrealität und Berufsprofil im Wandel. Jahrbuch 3 des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes. Baltmannsweiler 1999, S. 69 - 82.

Dies.: Zu den vom Pestalozzi-Fröbel-Verband herausgegebenen Jahrbüchern 1 und 2 - Ein rückblickender Überblick. In: ebd., S. 155 - 158.

Christine Lost / Rita Wolters: Fröbel in der Geschichte des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes. In: Heiland, H. / Neumann, K. / Gebel, M. (Hrsg.): Friedrich Fröbel. Aspekte internationaler vergleichender Historiographie. Weinheim 1999, S. 203 - 215.

Dies.: Fröbel und Pestalozzi - Leitbild, Programm, Etikett? Aus der Geschichte des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes. In: Lost, C. / Oberhuemer, P. (Hrsg.): Auch Kinder sind Bürger. Kindergarten- und Kinderpolitik in Deutschland (Jahrbuch 4 des PFV). Baltmannsweiler 1999, S. 102 - 116.